



Parteifreundinnen Merkel, Schröder

DANIEL ROLAND / AFP

KARRIEREN

Mein Bauch gehört mir

Kristina Schröder ist die erste Bundesministerin Deutschlands, die ein Kind erwartet. Ihre Schwangerschaft wird auch zum Testfall für die Grenzen des Privaten in der Politik.

Sie sollten es nicht erfahren, die Sache würde ja noch genug Wellen schlagen, und so bestellte Kristina Schröder Rotwein, wenn sie mit Parteifreunden zusammensaß. Sie kennt die Geschwätzigkeit ihrer Kollegen.

Alkohol ist das beste Dementi einer Schwangerschaft, und wer achtet schon darauf, dass das Glas den ganzen Abend unberührt bleibt? Mitte Januar dann war ihr Bauch so rund, dass sich die Sache nicht mehr geheim halten ließ, nur war sie da schon im vierten Monat, und die Republik konnte ruhig erfahren, dass sie ein Kind erwartet.

Schröder sitzt an einem langen Tisch aus dunklem Holz und giggelt vergnügt, sie kann sich noch immer darüber freuen, wie sie allen ein Schnippchen geschlagen hat. Es war ihr großer Triumph über die Neugier der Öffentlichkeit, aber sie weiß auch, dass die Dinge von nun an komplizierter werden.

Deutschland hat mit Angela Merkel eine Frau als Regierungschefin, Vizekanzler Guido Westerwelle lebt mit einem Mann zusammen, die Politik ist bunter geworden in den vergangenen Jahren, gerade hat SPD-Generalsekretärin Andrea Nahles eine Tochter geboren. Aber eine Bundesministerin, die in ihrer Amtszeit ein Kind erwartet, gab es in Deutschland noch nie.

Keine Familienministerin vor ihr hat das Privatleben so abgeschirmt wie Schröder. Als sie vor einem Jahr heiratete, wechselte sie kurz vor der Trauung die Kirche, um die Paparazzi abzuschütteln, und in dem Restaurant, wo sie mit Familie und Freunden feierte, waren die Fenster verhängt. „Wir wollten einfach den Tag für uns haben“, sagt sie.

Nun steht ihr eine öffentliche Schwangerschaft bevor. Das Land wird zusehen, wie sich ihre Figur rundet, die Frage wird auftauchen, ob eine junge Mutter ein

Ministerium mit über 300 Beamten führen kann und wie lange ihr Mann, der Innenstaatssekretär Ole Schröder, Elternzeit nehmen sollte. Stillen oder nicht, selbst das könnte zum Debattenthema werden, und so wird ihre Schwangerschaft auch zum Testfall für die Grenzen des Privaten in der Politik.

„Ich war noch nie der Meinung, dass eine Familienministerin zum Vorbild für die Republik werden soll“, sagt Schröder in ihrem Dienstzimmer, alles ist aufgeräumt, kein Glückwunschstrauß steht auf dem Besprechungstisch, alles soll geschäftsmäßig wirken. „Die Sache ist ja nun nicht so aufregend, ich bin ja nicht die erste Frau, die ein Kind bekommt.“

Schon als Merkel im November 2009 fragte, ob sie Familienministerin werden wolle, sprachen die beiden über eine mögliche Schwangerschaft. Schröder sagte der Kanzlerin, dass die Einladungen für ihre Hochzeit verschickt seien, sie wünsche sich bald Kinder. Das sei kein Problem, erwiderte Merkel.

Anfang Januar fuhr Schröder zu Merkel ins Kanzleramt und erzählte ihr von ihrer Schwangerschaft. Die beiden vereinbarten, dass Schröder um die Geburt erst einmal den gesetzlichen Mutterschutz von 14 Wochen in Anspruch nehmen könne, in dieser Zeit vertreten sie ihre Staatssekretäre und Bildungsministerin Annette Schavan. Aber Merkel wird auch nicht

drängeln, wenn Schröder länger dem Büro fernbleiben will.

Merkel ist eine gute Chefin für junge Mütter, sie hat ihrer ehemaligen Sprecherin Eva Christiansen über ein Jahr Elternzeit gewährt und sie später zur Leiterin des Planungstabs im Kanzleramt befördert. Aber natürlich hat Merkel auch schon all die herrlichen Fotos im Kopf, die in den nächsten Monaten von ihrer Ministerin entstehen, ein Babybauch im Zentrum der Macht, das ist ein Bild, das mehr Wähler lockt als zehn Gesetzesinitiativen.

Das ist jetzt die Versuchung. In der vergangenen Woche stand Schröder in einer Nische im Reichstag, sie trug einen Hosenanzug. Mit der einen Hand drückte sie sich das Handy ans Ohr, mit der anderen streichelte sie sich versonnen den Bauch. Es war ein Bild, das zwischen Businessfrau und Madonna changierte, wie gemacht für die Blätter des Boulevards.

Bisher hat sich Schröder entzogen, und darin steckte auch ein Aufstand gegen ihre Vorgängerin Ursula von der Leyen, die die ganze Familie in den Dienst der Politik stellte, das Haus bei Hannover mit Ponys und Ziegen, die sieben Kinder; von der Leyen wollte mehr sein als Ministerin, sie machte sich zu einem Ausruferzeichen für Deutschland. Alles geht: Familie! Beruf!! Erfolg!!!

Schröder war eine Ministerin im Schatzen. Als sie erfuhr, dass von der Leyen für eine Frauenquote kämpfen will (siehe Seite 64), kündigte auch Schröder ein Gesetz an, für eine Frauenquote. Sie müht sich, aber Gesetzentwürfe verhedderten sich schon mal im Gestrüpp des Koalitionsstreits. Vor ein paar Monaten wollte sie auf dem CDU-Parteitag reden, der Tagungsleiter Peter Hintze sagte: „Ich erteile nun das Wort unserer Familienministerin Kristina Köhler.“ Köhler ist Schröders Mädchenname. Es entstand der Eindruck, dass nicht einmal die CDU so genau weiß, wie ihre Familienministerin heißt.

Sie ist jetzt hin- und hergerissen. „Meine private Lebensweise ist politisch irrelevant“, sagt Schröder. Sie könne schon deshalb kein Vorbild für andere Eltern sein, weil sie als Bundestagsabgeordnete nicht einmal das Recht habe, Elterngeld zu beantragen. In ihrer Pressestelle stapeln sich die Interviewanfragen der Talkshows, die sie bisher alle abgelehnt hat.

Andererseits hat Schröder in der „Bild“-Zeitung öffentlich gemacht, dass sie ein Kind erwartet, das Blatt hat daraus eine Titelzeile geformt. Die Reporter der Zeitung hätten die Geschichte ohnehin schon recherchiert, man habe sie nur bestätigt, heißt es in der Pressestelle des Familienministe-



Schwangere Politikerinnen* Babybauch im Zentrum der Macht

der Vermarktung des Privaten gründen, die FDP-Politikerin Silvana Koch-Mehrin etwa, die ihren nackten Schwangerschaftsbauch in einer Illustrierten präsentierte und inzwischen Stammgast in den Spalten der bunten Blätter ist.

So weit soll es bei ihr nicht kommen, aber Schröder weiß auch keinen rechten Ausweg. Das Familienministerium ist ein kleines Haus mit wenig Kompetenzen. Wenn man nicht die Härte und Entschlossenheit einer Ursula von der Leyen mitbringt, die sich nie um Zuständigkeitsfragen scherte, kann man mit Politik kaum auffallen.

Entweder man gerät schnell in Vergessenheit, wie Renate Schmidt oder Hannelore Rönsch. Oder kleine Missgeschicke prägen eine ganze Amtszeit wie bei Claudia Nolte, die zu ihrer Amtseinführung eine Rüschenbluse trug.

Mit 28 Jahren war sie die jüngste Bundesministerin aller Zeiten, aber in ihrer Bluse wirkte sie biedere und angepasst, so dass sie zum Symbol wurde für den verzweifelten Versuch, den späten Kohl-Jahren so etwas wie Jugendlichkeit einzuhauchen. Die Ministerin

machte noch ein paar Versuche, diesem Image zu entkommen, sie trat in einer Wildlederhose bei Harald Schmidt auf. Aber all das half nichts. Das Bild mit der Rüschenbluse blieb kleben. Die Frage ist, was von der Politikerin Kristina Schröder bleibt.

Es wird langsam duster an ihrem Schreibtisch. Sie habe noch viel vor, sagt die Ministerin, der Zivildienst müsse in einen Freiwilligendienst überführt werden, und mit Bundesarbeitsministerin von der Leyen hakelt sie sich gerade um die Deutungshoheit beim Thema Quote für Frauen in Führungspositionen.

Wenn sie verliert, ist es auch nicht schlimm. Minister genießen zwar keinen Kündigungsschutz, aber Schröder sitzt im Moment fester im Sattel als jeder ihrer Kabinettskollegen. Merkel braucht sie als Symbol, Schröders Bauch ist im Moment wichtiger als ihre Politik. Die Schwangerschaft macht sie populär, aber sie enthebt sie auch den Leistungskriterien, die sonst in der Politik gelten.

Schröder will das nicht. Schon als Schülerin erzählte sie ihren Freundinnen, dass sie gern Bundeskanzlerin werden wolle, sie mag jetzt nicht zu einem Maskottchen einer neuen Familienpolitik schrumpfen. „Ich will durch meine Politik im Gedächtnis hängenbleiben“, sagt sie. „Schwanger zu werden ist ja nun wirklich keine politische Leistung.“

RENÉ PFISTER

* Oben: die spanische Verteidigungsministerin Carme Chacón im April 2008; unten: SPD-Generalsekretärin Andrea Nahles im November 2010.